

Schönberg

Telephon 12801.

Rückseite beachten.



I. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus:

21. FEBRUAR 1908 Österreichisches Volksblatt, Wien

vom:

Am 11. Konzerte der Bläservereinsgung stellte er sich, mit seinem Bogen bald spielend, bald dirigierend, was einen durchaus unkünstlerischen Eindruck hinterließ, in den Dienst der völlig überspannten Muse Schönbergs. Eine Kammer-symphonie für 15 Soloinstrumente nennt sich der musikalische Wechselbalg, der mit Recht eine „Jammer-symphonie“ genannt werden könnte. Deshalb Herr Schönberg sich die Mühe nahm, so viel Lunte zu vergebenden, bleibt unerklärlich. Die kurze Bemerkung: Jeder spielt, ganz ohne Rücksicht auf seinen Nachbar, was ihm gerade beliebt, hätte doch genügt. Doch halt, das wäre ja nicht mehr neu gewesen, denn eine solche Vorschrift gab bereits ein steirischer Komponist, allerdings nur, als es sich um die Schilderung eines Chaos handelte. Mit dem von Schönberg vorgelesenen Chaos, das mit dem ersten Tone beginnt und bis zum letzten andauert — zur entsetzlichen Marter eines normal veranlagten Menschen — erklärte sich unser gottlob noch immer richtig empfindendes Publikum durchaus nicht einverstanden. Die kleine Flöte wedte mit ihren höchsten klingenden Tönen im

Zuschauerraume ein Echo, das heißt, auch hier wurde geflüstert, und nach Beendigung dieser wahnsinnigen Komposition, deren Schluß viele Besucher nicht erst abwarteten, erhob sich ein Höllenlärm, der übrigens neben Schönbergs Tonungeheuer recht zahm erschien. Trotz des ganz zweifellosen Durchfalles hatte Schönberg — wie heißt das „schöne“ deutsche Wort nur rasch? richtig: die Unverfrorenheit, am Podium dankend zu erscheinen. Ueber die Komposition selbst ist weiter kein Wort zu verlieren. „Volkes Stimme — Gottes Stimme.“ Das Wiener Publikum hätte gewiß öfters Gelegenheit, neue Werke abzulehnen, macht aber von seinem Rechte viel seltener Gebrauch als etwa der heißblütige Südländer. Ob der allzuartigen Zumutung aber, die den durch und durch musikalischen Herren der Bläservereinsgung keine Ehre macht, empörte sich einmal die bekannte Geduld und Outmütigkeit. Zulange nahm uns auch hier Herr Schönberg in Anspruch. Wenige Worte, aber mehr Lob erheischen die beiden anderen, gleichfalls mit volstem Eifer ausgeführten Werke dieses Abends. In seiner Kammer-symphonie op. 8 für Klavier und zehn Orchesterinstrumente erscheint Wolf-Ferrari zwar noch nicht als vollgereifter, aber als hoffnungsvoller Komponist. Neben gewissen Einförmigkeiten (mehrere Sätze leitet das Klavier in abgebrauchter Weise ein) und zu oftmaligen Wiederholungen findet sich manche warm empfundene, schwung- und klangvolle Stelle, der man mit aufrichtigem Vergnügen folgt. Eigenartig anziehend wirkte der zweite Satz von d'Indys „Chanson et Danse“ mit seiner lebhaften Begleitung. Ein Brachstüd! Im ersten Satze störten allzu deutliche Anklänge an das Siegfried-Idyll und — merkwürdig! — auch an „Siegfrieds Schwert“ von Blüdemann. Einmal bei der Kammermusik ist noch eines neuen Quartettes in Es-dur zu gedenken, das nach klassischen Vorbildern vom Fürsten Heinrich Reuß XXIV. komponiert und von dem Soldat-Rögerischen Quartette sehr gut ausgeführt wurde. Am selben Abend entwidelte Herr Ferdinand Löwe in Beethovens B-dur-Trio all seine pianistischen Tugenden zur hellen Freude der Hörer. Ueber Löwe als Dirigenten ein andermal.

H.